Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 24 (1942)

Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 12. Juni 1942. Erscheint jeden Freitag 24. Jahrgang Nr. 24

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Nachrichten der Woche

Inland

Bundesversammlung: Der Nationalrat diskutierte bei Entgegennahme des bundesrätlichen Berichtes über das Volkswirtschaftsdepartement unter anderm über: Gerichtsbarkeit bei kriegswirtschaftlichen Vergehen, Landjahr, Verwendung der Gelder aus der Lohnausgleichskasse (Arbeitsbeschaffung, Altersversicherung). Den Vorlagen über Kriegsmaterialanschaffungen und Rekrutenausrüstung für 1943 wird zugestimmt.

Der Ständerat genehmigt die Staatsrechnung, desgleichen den Bundesbeschluß betreffend Neuregelung der Rubegehälter der Bundesrichter, den Bericht des Bundesrates betreffend die gegenüber dem Ausland erlassenen Wirtschaftsmaßnahmen, Geschäftsbericht und Rechnung der SBB. Bei Genehmigung des Geschäftsberichtes des Bundesrates wird diskutiert über Holzbeschaffung durch Rodungen, Ueberfüllung des Aerztekartelles u. a. m.

Der Bundesrat hat für Jugendliche beiderlei Geschlechts von 16.—20. Altersjahr, inkl. Lehrlinge und Lehrtöchter, die Arbeitsdienstpflicht für den Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft eingeführt.

Kriegswirtschaft: Ab 1. Juni 1942 wird den größeren Verbrauchern eine erste Kohlenzuteilung für den Winter 1942/43 bewilligt: Spitäler, Fabriken und Treibhäuser je 25 Prozent, Verwaltungen 20 Prozent. Die Versorgungsgestaltung ist noch ungewiß. — Die blinden Coupons T, T½ und TK der Fruchtlebensmittelkarte werden ab 8. Juni für den Bezug von Trockeneipulver in Kraft gesetzt, und zwar für 50 Gramm auf die ganze und auf die Kinderkarte, für 25 auf die halbe.

In der Zeit vom 1. Mai bis 15. Oktober bleibt der Verkauf von frischen Blut- und Leberwürsten auf behördlich bewilligte Metzgereien-Verkaufsräume mit Kühleinrichtungen beschränkt.

Die Kosten der Lebenshaltung haben sich im Monat Mai um 0,9 Prozent gegenüber dem Vormonat und um 40,2 Prozent gegenüber Ende August 1939 erhöht.

Ausland.

Reichskanzler Hitler hat am 4. Juni dem finnischen Generalfeldmarschall Mannerheim zu dessen 75. Geburtstag auf finnischem Boden einen Besuch abgestattet. Dabei kamen auch Probleme des militärischen Einsatzes gegen Rußland zur Sprache.

Der kollaborierende Reichsprotektor Heydrich ist seinen infolge des Anschlags in Prag erlittenen Verletzungen erlegen. Er wurde in Berlin mit einem Staatsbegräbnis beigesetzt.

Zwischen dem ungarischen Ministerpräsidenten und Reichskanzler Hitler haben Besprechungen über die politische und militärische Zusammenarbeit stattgefunden.

Präsident Roosevelt hat die Kriegserklärung an Bulgarien, Ungarn und Rumänien nach deren Billigung durch das Parlament unterzeichnet.

In Washington finden englisch-amerikanische Besprechungen über gemeinsame Kriegführung und Kriegsproduktion statt. — Die U. S. A. haben Holland, Norwegen, Polen, Belgien und Griechenland, d. h. den Exilregierungen, Ausleihe- und Pachtübereinkommen angeboten. — Admiral Leahy, der amerikanische Botschafter in Vichy, kehrt nicht nach Frankreich zurück. Er gab die Erklärung ab, das französische Volk hoffe fast einmütig auf einen Sieg der Alliierten.

Kriegsschauplätze

An der Ostfront haben die deutschen und verbündeten Truppen seit mehreren Tagen eine heftige Offensive gegen Sebastopol ausgelöst, doch zeichnen sich noch keine wesentlichen Erfolge ab. Auch im nördlichsten Frontabschnitt, ferner im Frontabschnitt Petersburg, am Wolchowfluß und südlich Ilmensee sind die Deutschen zur Offensive geschritten, während die Russen Erfolge von der Kalininfront und erfolgreiche Luftangriffe gegen die Schiffahrt in der Ostsee melden.

In Lybien dauern die Kämpfe im Gebiet von Tobruk-Gazala-Bir Hacheim mit unverminderter Heftigkeit, wechselnden Erfolgen und unter beidseitig gewaltigen Verlusten an Menschen und Material weiter an. Die enorme Hitze und Sandstürme setzen den Truppen stark zu.

Im Mittelmeergebiet melden beide Parteien erfolgreiche Aktionen der Luft- und Seestreitkräfte, insbesondere der U-Boote. Neapel, Messina, Catania, Tarent sind von englischen Flugzeugen bombardiert worden.

Der Luftkrieg im Westen hält mit fast unverminderter Stärke an. Die RAF. bombardierte weiterhin nordfranzösische, belgische, holländische und vor allem Ortschaften im Rhein- und Ruhrgebiet, ferner Emden und Bremen. Die deutschen Gegenangriffe sind bedeutend weniger stark, doch melden die Deutschen hohe Zahlen britischer Flugzeugverluste.

In der Nordsee, im Aermelkanal und im Atlantik geht der Seekrieg mit beidseitigen Erfolgen durch U-Boote weiter. — Englische Truppen haben einen Handstreich gegen Le Touquet (Frankreich) ausgeführt.

Ostasien. Die japanische Flotte hat in einer Seeschlacht bei den Midway-Inseln eine Niederlage erlitten. — Dutch Harbor auf den Alaska vorgelagerten Aleuten (USA) ist bombardiert worden und es sollen dort laut japanischen Meldungen bereits japanische Truppen gelandet sein. — Die Alliierten melden hohe Zahlen japanischer U-Boot- und Transportschiff-Verluste. — In China rücken die japanischen Truppen weiterhin vor, erleiden allerdings stellenweise Rückschläge durch chinesische Gegenangriffe.

Das „Du"

Alles, was die Frau fühlt, denkt und tut, ist Du-bezogen. Ihre Gefühle werden geweckt durch Menschen, die in ihren Kreis treten, sie sind gerichtet auf Menschen, mit denen sie in Berührung gekommen ist.

Die Frau liebt zwar ihr Heim, ihre Arbeit, bestimmte Gegenstände ihrer Umgebung, sie liebt eine Landschaft, sie liebt ein Kunstwerk; andererseits kann sie irgendein Ding in ihrem Bereich nicht ausstehen, irgendeine Landschaft kann sie traurig stimmen, ein Kunstwerk abstoßend auf sie wirken. Wenn die Frau aber nach dem Ursprung ihrer Zu- und Abneigungen forscht, so entdeckt sie, daß ihnen eine oft weit im Leben zurückliegende Beziehung zu einem Menschen zugrunde liegt. Alle Sympathie- und Antipathiegefühle sind letzten Endes Du-bezogen.

Sollte die Einstellung zum Du beim Manne anders sein als bei der Frau? Ich glaube kaum, nur ist sie bei der Frau viel ausgeprägter. Ihre am meisten hervortretenden Bestrebungen sind Fürsorge und Pflege von Menschen, Bewahren und Erhalten ihres Besitztums, Verschönern menschlicher und dinglicher Beziehungen. Beim Manne tritt die Ich-Bezogenheit viel stärker zutage, weil sein Tun auch durch die Triebfedern: Kraftbewußtsein, Unternehmungslust, Erwerbssinn, Wille zur Macht bewegt wird. Es können sich aber die Grenzen zwischen Ich und Du verwischen, wenn das Du im Ich enthalten ist. Oder anders ausgedrückt: Die Ich- und Du-Bestrebungen können sich decken.

Beim Säugling wirkt sich vorerst das Ich instinktiv und umfassend aus. Erwacht aber das Bewußtsein, dann wird ihm das Du, d. h. der andere, der Gegenspieler vor dem Ich bewußt. Wie unendlich wichtig ist es für die ganze Entwicklung des Kindes, wenn in diesem Augenblick das Bild dieses Du als ein lichtes, heiteres und nicht als ein finsteres, drohendes erscheint.

Woran denkt das Kind bei seiner Arbeit, die es mit seinen kleinen Händen so gut als möglich auszuführen sich zwingt? Es denkt an die Eltern, denen es eine Freude machen will. Woran denkt der Schüler, während er fleißig seine Schulaufgaben macht? Bis zu einer gewissen Altersstufe — das haben wir Schüler selbst schon gestanden — ist es nicht das Interesse am Stoff allein, das sie zum Lernen anspornt, sondern viel eher eine gefühlsmäßige Verpflichtung dem Lehrer und den Eltern gegenüber.

Die gleiche Du-Gebundenheit wirkt noch beim Erwachsenen nach. Die Beschäftigung des Jünglings und der Jungfrau ist Du-bezogen, wenn auch das sachliche Interesse auf dieser Altersstufe sich unendlich ausweiten kann. Wissensdurst treibt den Studenten und die Studentin tief in ein Problem hinein; der Intellekt rafft an sich und durchforscht komplizierte, geistige Zusammenhänge. Der Kaufmannslehrling, der junge Handwerker üben sich und erproben ihre Kräfte, um das ihnen zugeteilte Arbeitsgebiet zu verstehen und in ihre Gewalt zu bekommen.

Der werdende Künstler ringt, seiner Gestaltungskraft bewußt, um die Darstellung seiner Ideen. Auch wenn das Schaffen an und für sich den jungen Menschen die Befriedigung gibt, die jedes erfolgreiche Anspannen von Kräften im Gefolge hat, so ist all dies Streben niemals ganz losgelöst von menschlichen Beziehungen. Das Ich und das Du werden zwar beim Arbeiten vergessen; aber den Anstoß gibt und die Begleitmelodie dazu spielt in allen Fällen ein Du. —

Das Du können die Eltern sein oder eines der Eltern, die Lehrer oder einer unter ihnen, der Lehrmeister, die Gesamtheit der Kameraden oder ein besonderer Freund, ein Liebster, eine Liebste, ein Großer aus der Geschichte, eine Gruppe Gleichgesinnter, die Familie, die Kirche, das Vaterland. Der persönliche Liebegott kann dieses Du sein. Eine Idee mag als verkörpertes Du wirken. — Das Gewissen, als Spiegelbild des zu höchster Verantwortlichkeit gereiften Ichs, wird als Du empfunden.

Die hier genannten Du stehen nun aber auf verschiedenen Ebenen. Bei den meisten Menschen werden mehrere, ja viele Du, neben- und durcheinander spielen und wirken. Praktisch wird sich unter den Du vor selbst eine gewisse Hierarchie ausbilden. Der normale, harmonische Mensch kann sich nur von einem obersten Du leiten lassen; die anderen Du werden sich stufenförmig unterordnen müssen. —

Reden wir vom Familienvater. Er arbeitet in seinem Geschäft, hat vielleicht den ganzen Tag keine Muße, an sein Du zu denken. Aber von Zeit zu Zeit hat er sein Du doch nötig, um neue Kraft zu schöpfen zu seiner Arbeit, sein Du: die Gattin, die Kinder, die ganze Familie. Wie sinnlos wäre doch manche Arbeit, wie nutlos könnte ihn oft das Leben stimmen, wenn nicht immer wieder das freundliche warme Gefühl des Verbundenseins mit einem Du auftauchen würde. —

Und erst die Mutter und Hausfrau! Alles was sie hervorbringt, ist Du-bezogen, vor allem das Kind, als ureigentliche Tat der Ich-Du-Verbindung. Aber auch die Erziehung des Kindes ist in doppeltem Sinne Ich-Du-bezogen (Mutter-Kind, Kind-Vater); ebenso die Wohnung, die die Frau einrichtet, der Haushalt, den sie pflegt, das Essen, das sie kocht oder auch nur anordnet, die Kleider, die sie auswählt, die Handarbeiten, die sie schafft. Alles für das „Du".

In einen ähnlichen Wirkungskreis eingeschlossen sind die Hausangestellten, die Krankenpflegerin, die soziale Fürsorgerin. Sie werden ihre Pflichten nur richtig erfüllen, wenn ihre Arbeit vom Gedanken an das Du beseelt ist. Auch von der Schneiderin, der Modistin wird man nicht behaupten wollen, daß sie ihre Arbeit nur aus reiner Freude an schönen Gewändern, hübschen Hüten ausführen; eben diese Frauenberufe sind sehr stark Du-bezogen. In den Werken der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen treten die Du-Beziehungen oft auffallend stark hervor.

Da die Beschäftigung der Frau im allgemeinen enger mit dem Du verknüpft ist, als die des Mannes, glauben viele, die Frau beurteile die Mitmenschen subjektiver als der Mann, d. h. nach ihrem persönlichen Gefühl und nicht nach einem aus dem Durchschnitt abstrahierten Maßstab. Diese stärkere Du-Gebundenheit der Frau befähigt sie eben, sich leichter in andere Menschen hineinzufühlen und dadurch eine feinere Skala bei ihrer Charakterisierung anzuwenden. Das der Frau eigene, tiefere psychologische Verständnis für das Du schließt nun aber die andere Fähigkeit, nämlich einen objektiven Maßstab zur Beurteilung der Menschen aufstellen zu können, nicht aus.

Es gibt auch eine Du-Gebundenheit mit negativem Vorzeichen. Sie heißt Trotz, Groll, Rachsucht. Wir kennen sie schon beim ungehorsamen Kinde, das stampfend im Schmollwinkel sitzt, weil es einen elterlichen Befehl nicht ausführen mag. Erwachsene Trotzköpfe werden oft noch durch das Leben erzogen. Durch Schaden werden sie klug. Der Rachsüchtige, dem die Rache vorerst süß erscheint, wird durch die Entwicklung der Dinge eines andern belehrt. Der Bumerang schnellt auf den Absender zurück. Wenn sich auch die Rachsucht mit ihrer Macht und Größe brüstet, sie trägt nur zerstörende Kräfte in sich und ihre Werke fallen mit der Zeit in sich selbst zusammen. —

Auf den positiven Du-Beziehungen ist jede Gemeinschaft aufgebaut, Ehe, Familie, Arbeitsgruppe, Gemeinde, Staat, die ganze menschliche Gesellschaft. Laßt uns dieser Du-Bezogenheit recht bewußt werden! Nur wer das Du im Nächsten ehrt und pflegt, kann damit zur Veredlung der menschlichen Beziehungen beitragen.

Anna Löffler-Herzog.

Wir lesen heute:

Die Frau in der Politik
Arbeitsmarkt und Einschränkung der Frauenarbeit
Tagung des Frauenstimmrechts-Verbandes in Biel

Man soll mehr auf die Früchte sehen und auf die innere Wahrheit, als auf das äußere Handeln, wie Paulus spricht: „Die Schrift tötet," — das ist alle äußerliche Bemühung — „aber der Geist macht lebendig".

Meister Eckhart

Soldat Magdalena Bleuler

D. F. Eine ganz eigenartige Ueberraschung wartete auf Junker Marx Escher (1627-1719) von Zürich, als er sich am 16. Juli 1696 früh morgens in Begleitung seines 38jährigen Sohnes Gerold wieder einmal in der Stadt einfand, nachdem er einige Zeit auf seinem Landgut in Feldmeilen zugebracht hatte. Vor dem Haus zum Steinernen Erker an der Trittligasse sprach ihn unvermutet ein Soldat an und begehrte von ihm eine Unterredung unter vier Augen. Der ehemalige Amtmann des Fürstabtes von Einsiedeln gewährte sie sofort, trotzdem er sich nicht erinnern konnte, den Soldaten in seinem Leben je gesehen zu haben. Umso größer war daher sein Erstaunen, als sich dieser dann vor ihm als Weibsbild zu erkennen gab und erklärte, er bzw. sie sei ein Gottenkind seines 1658 geborenen Sohnes Gerold, mit dem der Herr eben in Zürich angelangt sei, stamme aus der Gemeinde zum Kreuz, heiße Magdalena Bleuler und schreibe sich von Konrad Bleuler aus dem Riesbach her, der später in Hirslanden gewohnt habe. Quintessenz der ganzen Erzählung war, widrige Schicksale hätten sie vor geraumer Zeit veranlaßt, Mannskleider anzuziehen, und in der Folge habe sie dann gar über zwei Jahre als Soldat in französischen Diensten gestanden; jetzt sei sie aber des Willens, ins Zivilleben zurückzukehren, wisse jedoch nicht recht, wie sie dies anfangen müsse, um das Geheimnis ihres Vorlebens nicht preiszugeben.

Diese absonderliche Geschichte vermochte Magdalena Bleuler, die als Soldat auf den Vornamen Jakob hörte, bündig zu erklären durch zwei Dienstabschiede, einen regulären ihres Hauptmanns und einen ganz singulären, der vom Regimentsinhaber zusammen mit seinem Feldprediger ausgestellt worden. Im erstern erklärte Hauptmann Andreas von Salis, Träger des „Paßports" sei ein „Jacob Bleuwler von Hirslanden, welcher wegen seiner jugend zu schwach (für den Dienst sei), aber doch über ein zeit wider zur Compagnen komen werde"; im zweiten gaben Oberst Joh. Bapt. von Salis und Feldprediger Steureisen dem „Urlauber" eine Art Leumundszeugnis auf den künftigen Lebenswea mit. Sie erklärten, die Trägerin des Papieres „habe in die 28 Monath lang in Herr Haubtman Andreas von Salis Compagneyn in Mannskleideren in Qualitet eines Soldaten ganz unerkandt sich ehrlich, from und züchtig gehalten, hergestalten daß in noch zur zeit ihres Abschieds von keinem Menschen under dem Regiment für ein weibsbild erkennt worden; sie habe auch der Kirchen und der H. Communion ordentlich abgewartet und sich fleißig eingestellt".

Junker Escher war sich völlig klar darüber, daß er hier einem Fall gegenüberstand, den er nicht allein erledigen konnte. Er gab dem „Soldaten" einmal tüchtig zu essen und brachte der Ratsuchenden dann langsam bei, im Interesse einer glatten Abwicklung der ganzen Angelegenheit müsse sie sich eben wohl der obersten Stelle Zürichs, die über das Normalbetragen der Bevölkerung zu wachen habe, stellen. Daraufhin tat denn auch die in Uniform steckende Magdalena Bleuler den Gang zu Herrn Obristpfarrer A. Klingler (1649—1713) und war bereit, ihm ihr Vorleben zu beichten. Auch dieser Herr hielt sich aber nicht kompetent, die außergewöhnliche Sache allein aus der Welt zu schaffen. Er zog zur Deposition der Magdalena Bleuler noch drei Kollegen bei, die Theologen Prof. Dr. Hans Heinrich Heidegger (1633—1698), Archidiakon Hans Rudolf Simler (1639—1706) und Stiftsverwalter Prof. Hans Kaspar Wolf (1638 bis 1710). Vor diesen vier Herren erzählte nun Magdalena Bleuler ihre kurze und doch so inhaltsreiche Lebensgeschichte, die in den Prämissen geradezu als typisch für weite Kreise der Landbevölkerung angesprochen werden kann: denn lediglich der letzte persönliche Entschluß aus eigener Kraft, nach eigenem Kopf und auf eigenem Wege dem Elend zu entrinnen, ist in seiner Art singulär.

Magdalena Bleuler entstammte nicht einer Familie, die sich auf einem großen angestammten Heimwesen mit landwirtschaftlicher Betätigung hätte ernähren und in allen Lebenslagen behaupten können. Ein Teil der Familienglieder mußte vielmehr Kraft und Zeit, die ihnen zur Verfügung stand, Drittpersonen zur Auswertung anbieten. So wurde die 1675 geborene Magdalena früh Hausmeberin. Das war nun aber eine Arbeit, die keine stete Sicherheit bot, sondern im Erfolg stark von der Tageskonjunktur abhing, und so nahm Magdalena Bleuler in der Folge im Bernbiet eine Stelle als Maad an. Diese verlor sie aber bald wieder „wegen theurer Zeit" und konnte aus dem selben Grunde auch anderweitig nirgends mehr in der selben Eigenschaft unterkommen. Sie wanderte auf der Suche nach Arbeit bis in die Gegend von Basel, wo sich ein Vetter von ihr aufhielt, und hier in diesem Kreise reifte nun der Entschluß, Mannskleider anzuziehen, wie ein Bursche Handgeld zu nehmen und sich auf diesem Wege ehrlich durchzubringen. „Aus scham bettlens und anderer Ursachen willen (hatte) sie sich resolviert, in Mannskleidern zu schliefen und dienst zu nemmen."

Erste Sorge der stadtzürcherischen Chorherren war es nun 1696, den Soldaten Jakob Bleuler der Männerhosen zu entledigen und als Magdalena Bleuler in einer Frauensuppe wieder aufersteben zu lassen. Zu diesem Behufe begab sich der weitgereiste Chorherr Simler, des Stiftes Almosen-Verwalter, direkt im Anschluß an die Deposition des weiblichen Soldaten von der Chorherrenstube hinüber in die Neustadt zu Junker Marx Escher und fragte ihn, „wie man Ihro weibskleider zu handen bringen könte". Der antwortete ohne Bedenken, er „wolle sy bekleiden: sie möge dann hingahn, wo sy wolle". Simler versprach hingegen, die Neueingekleidete an Junker Hauptmann Hans Jakob Escher zu empfehlen, „daß er sie für seine Magt annehme. Aber da sie nach diesem dienst gestaget, war man schon mit einer neuwen Maadt versehen". Magdalena Bleuler war also nach dem Dazutun der Stiftsrichter glücklich wieder so weit wie vor rund zweieinhalb Jahren in Basel, als sie aus Mangel einer passenden Dienststelle sich in einen Soldaten verwandelte und Handgeld nahm.

Junker Marx Escher erkannte sofort das Kritische dieser Situation. Er sagte Magdalena Bleuler auf den Kopf zu, „sie werde diser zeit schweerlich einen dienst bekomen", und riet ihr daher in guten Treuen, „sie solle wider anfangen wäben." Ja, er ging im selbst zubemessenen Dienst am Gottenkind seines Sohnes Gerold noch weiter. Er beschaffte ihr auch den Webstuhl zu der empfohlenen zivilen Tätigkeit, machte ihr denselben zum Geschenk und gab ihr fürs erste auch Dach und Gemach in seinem Landgut im Meilener Feld.

Das hieß sicher großzügig gehandelt, schon rein absolut genommen. Das war es aber erst recht im Rahmen jener Zeit. Natürlich hatte auch Escher seinem Schützling „ernstlich zugesprochen, sich ehrlich zu halten, solle sich nicht mehr zu verkleiden, zeige einen großen Leichtsinn"; er hatte sich aber von allem Anfang an wenigstens resolut und ohne Zögern auf die

Die Frau in der Politik

II.

Es ist nun bereits durch allgemeine Hinweise und anhand bedeutender Persönlichkeiten gezeigt worden, daß bei der Frau der Sinn für politisches Geschehen vorhanden ist. Dieser hat sich auch immer wieder im Kampf um die Verwirklichung der Friedensidee geäußert. Wir denken dabei besonders an die große Friedensstifterin Katharina von Siena, an die „Friedensberta (Baronin Berta von Suttner), welche den politischen Ereignissen stets ein kluges Urteil entgegensetzte. Und auch die Schaffung der „Internationalen Liga für Frieden und Freiheit" durch Jane Adams (1915) bedeutete eine politische Tat.

Es war auch um der Sache des sozialen Friedens willen, daß sich Frauen als Revolutionärinnen, als Verfechterinnen der Idee eines sozialen Ausgleichs (innerhalb oder außerhalb von Parteizugehörigkeit) politisch betätigt und dabei bemerkenswerte Arbeit geleistet haben.

Wer die Geschichte der russischen revolutionären Bewegung im 19. Jahrhundert gelesen hat, kann nicht ohne tiefste Ergriffenheit den Heldenmut jener Frauen bewundern, die mit Einsatz ihres Lebens und ihrer ganzen Existenz sich für die Befreiung ihres Volkes vom Absolutismus des Zaren eingesetzt haben. Namen wie Vera Zasulitsch, Marja Spiridonowa, Vera Figner, Breschko-Breschkowskaja, Angelika Balabanow u. v. a. m. werden immer als die Namen von Heldinnen genannt, deren Opfergeist, Mut, Einsatz und Kampfeslust der Partei, der sie angehörten, unschätzbare Dienste leisteten.

Es gilt jedoch nicht allein für Rußland, wenn hier hervorgehoben sei, daß es im besonderen Frauen slavischer Völker waren, die, — angefeuert durch ein ihnen eigenes ausgesprochenes Nationalbewußtsein — kraft ihrer geistigen Fähigkeiten in der Geschichte ihres Landes eine bedeutsame Rolle spielten, so daß manches weibliche politische Talent berufen war, in den Vordergrund des Zeitgeschehens zu treten.

Erinnern wir uns auch an die Frauen der großen französischen Revolution, wie Charlotte Corday, Mme Roland, Mme Dubarry, Olympe de Gouges, die dem Revolutionstribunal eine Frauenpetition für politische Gleichberechtigung überreichten und diejenigen der Revolution von 1848 in Deutschland: Malvida von Meysenburg, Wilhelmine Schröder-Devrient, Johanna Kinkel, Jenny Marx, Emma Herwegh, Marie Kurz (Mutter der Schriftstellerin Isolde Kurz). Manche dieser Frauen waren Aristokratinnen von Geburt; sie hätten ihr Leben in Ruhe, Behaglichkeit und vielleicht Luxus weiterführen können, und doch haben sie sich, nur dem eigenen sozialen Empfinden folgend (wir sagen dem heute: Neigung zur speziellen Betätigung für eine Idee) der Arbeit für ein auf neuen Grundlagen zu erbauendes, besseres Staatswesen gewidmet. Zu diesen Frauen müssen wir auch zahlreiche andere hinzurechnen, die mit außerordentlichem politischem Talent in den sozialistischen Parteien wirkten, um nur Lily Braun, Luise Zietz und die zähe, oratorisch begabte Klara Zetkin zu nennen, sowie auch Rosa Luxemburg mit ihren vielseitigen Fähigkeiten. Die meisten dieser Frauen haben trotz dem Widerstand ihrer Umgebung eine Laufbahn erwählt, in der sich ihre politischen Fähigkeiten mehr oder weniger auswirken konnten. Es soll hier auch die Leistung der Gattinnen politisch tätiger Männer erwähnt werden. Mag man sich zu den verschiedenen extremen politischen Richtungen stellen wie man will, — so darf man doch der Mitarbeit und dem Einfluß solcher Frauen (wie derjenigen von Marx, Kautsky, Lenin u. a.) als weibliche Leistungsfähigkeit in politischen Dingen ihre Bedeutung nicht absprechen.

Die Spontaneität, mit welcher die meisten Frauen, gerade in revolutionären und sozialistischen Bewegungen mitgewirkt haben, ist wohl ein guter Beweis dafür, daß die eigentliche politische Betätigung dem weiblichen Geschlecht auch liegt. Der Kampf der Suffragetten um das Frauenstimmrecht war nämlich nicht nur der Kampf um die Herbeiführung eines gerechten sozialen Zustandes, es war auch das Ringen um die Betätigung der Frau in der Politik, um die Möglichkeit, ihre Neigung zur Beteiligung am politischen Leben befriedigen zu können.

Neben einzelnen Beispielen von Frauen, die sogar ausgesprochenes Talent für politische Initiative und Führerschaft an den Tag legten, — wie Mrs Pankhurst, als erfolgreiche Führerin der Suffragettes, Rosa Luxemburg, die doch im wahren Sinne des Wortes eine Führerin der Massen war, und die Passionaria in Spanien, die mit durchschlagendem Erfolg auf das Volk zu wirken vermochte, — haben sich andere auf sozialpolitischem Gebiet durch persönliche und geistige Autorität ausgezeichnet. Die Namen von Jane Adams, Mrs C. Chapman-Catt, der Gründerin und Ehrenpräsidentin der Internationalen Vereinigung für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit und ausgezeichneten Führerin der Bewegung für die politische Gleichberechtigung der Frau, ferner Lady Aberdeen, der Präsidentin des Internationalen Frauenbundes, von Rosa Mayreder in Oesterreich und Malaterre-Sellier in Frankreich — um nur einige wenige zu nennen, — sind geeignet, als Beweise hiefür zu dienen.

Wir können uns nun aber fragen, ob es sich hier nur um Spitzenleistungen einzelner Frauen handle, um Ausnahmen, die die Regel bestätigen. Hierzu ist zu sagen, daß auf allen Gebieten, und, um in der Linie zu bleiben, auch in Betrachtung der politischen Tätigkeit des Mannes stets Einzelne sich über den Durchschnitt ihrer Umgebung heraushoben und auf Grund ihrer Eigenschaften und Anlagen sich von den andern durch besondere Leistungen auszeichneten. Gerade bei diesen genannten Frauen dürfen wir aber mit Sicherheit annehmen, daß sie in ihrer Wirksamkeit gestützt und getragen wurden von einer starken und intensiv mitgehenden Anhängerschaft, die ihrerseits durch die Initiative dieser Einzelnen wieder Anregung und die nötigen Triebkräfte zur Mitarbeit erhielt.

Dr. F. Baumgarten-Tramer.

(Schluß folgt)

Genf Florissant 11
Hotel La Résidence
165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.
Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Großer Privat-Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.–. Pension ab Fr. 11.–. Spezielle Arrangement für längeren Aufenthalt. Tel. 4 13 88.
58 Dir. **G. E. Lussy**

Das idyllisch gelegene Ferien- und Erholungshaus
Meta Heusser-Heim
Hirzel
740 m ü. M., Tel. 92 61 68
Schöner Garten – aussichtsreiche Spaziergänge.
Pensionspreis von Fr. 6.— an
Leitung: **Schweizer Verband Volksdienst**

Ein Rücktritt

(Eingesandt.)

Auf 1. Juni 1942 verläßt Frl. Georgine Gerhard ihren Posten als Sekretärin und Lehrerin des Mädchengymnasiums Basel. Das ist nicht nur für sie selbst, sondern auch für die betreffende Schulanstalt ein bedeutendes Ereignis; denn Frl. Gerhard ist mit ihr auf ganz besondere Weise verwachsen gewesen.

Im Frühling 1909 ist die junge Lehrerin nach längerem Aufenthalt in England an die damalige „Höhere Töchterschule" gewählt worden und zwar als Klassenlehrerin an der Unterstufe, als Englischlehrerin an obern Klassen. Ihre mütterliche Liebe zum Kind, ihre völlige Hingabe an ihren Unterricht, ihre Intelligenz und ihre wohltuende Frische machten sie zur idealen Lehrerin. Kein Wunder, daß, wenn man heute mit manchen Frauen auf ihre Schulzeit zu sprechen kommt, sie mit leuchtenden Augen sagen: „Ich war Schülerin von Frl. Gerhard!"

Zehn Jahre durfte Frl. Gerhard das Glück genießen, ganz nur Lehrerin zu sein. Leider zeigten sich damals schon die ersten Spuren einer Schwerhörigkeit, die ihr den Unterricht in großen Klassen erschwerte. Da gerade 1919 der Posten einer Sekretärin an unserer Schule frei wurde, übernahm ihn Frl. Gerhard, behielt aber daneben den Englischunterricht in oberen Klassen bei, deren Schülerinnenzahl viel kleiner war, als in den Klassen der Unterstufe.

Frl. Gerhard als Sekretärin... was das bedeutete, wüßten in erster Linie die drei Rektoren zu sagen, die während der 23-jährigen Amtszeit mit ihr zusammen zu arbeiten hatten; dann aber die zirka 60 Lehrer und Lehrerinnen, die aus ihren Händen Jahr um Jahr den Stundenplan entgegennahmen und mit immer neuem Staunen feststellten, daß die Pensen so weitgehend wie möglich ihren Wünschen und persönlichen Bedürfnissen entsprachen ohne auch nur irgendwie die Klassen zu benachteiligen; endlich alle die vielen tausend Schülerinnen, die mit ihren unzähligen Anliegen Tag um Tag im Sekretariat aus und ein gingen und stets geduldiges Entgegenkommen, Rat und Hilfe fanden: 23 Jahre lang!

Aber daneben blieb Frl. Gerhard eben doch stets Lehrerin, Mitarbeiterin am geistigen, am innern Ausbau der Schule. In den Konferenzen gehörte ihr Votum zu den gewichtigen, und es gab wohl keine der zur Behandlung stehenden Fragen, über die sie sich nicht ihr klares, wohlerwogenes, selbständiges Urteil gebildet hatte und dieses, sollte es auch im Gegensatz zur allgemeinen Auffassung stehen, tapfer zur Diskussion stellte

Aber die Interessen Frl. Gerhards umschlossen ganz besonders auch alle Probleme, die sich auf Ausbildung und Stellung der Lehrerin bezogen. Darum war sie von jeher ein tätiges Mitglied der Sektion Basel des Schweiz. Lehrerinnenvereins und half der Präsidentin, Frl. Anna Keller, je und je im Kampf um die Rechte der Lehrerin, so um das Prinzip „Gleiche Arbeit, gleicher Lohn", so auch gegen das Gesetz zum Ausschluß der verheirateten Lehrerin. Kein Wunder, daß Frl. Gerhard in den Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrerinnenvereins gewählt wurde und als erste Schriftführerin von 1924 bis 1932 mit der damaligen Präsidentin R. Göttisheim zusammen acht Jahre lang den Schweiz. Lehrerinnenverein leitete. Das war eine besonders reiche Zeit. Aus jenen Jahren stammen aus der Feder von Frl. Gerhard die zwei Arbeiten: Die Leh- Feder von Frl. Gerhard die zwei Arbeiten: „Die Lehrerinnenverhältnisse in der Schweiz" (1928) und „40 (1933). In beiden Schriften erweist sich die Verfasserin als die kluge, weitblickende, warmherzige Frau, als die sie sich in ihrer ganzen Haltung ihren Kolleginnen gegenüber immer erwiesen hat. Im Jahre 1925 besuchte Frl. Gerhard mit der damaligen Präsidentin des Zentralvorstandes auf eine Einladung hin die Generalversammlung des damals in seiner Blüte stehenden Allgemeinen deutschen Lehrerinnenvereins in Dresden und referierte dort über unser schweizerisches Schulwesen, was bei dessen Vielfaltigkeit keine einfache Sache war.

Wenn wir heute Frl. Gerhard aus der Schule verabschieden, da sie in den sog. „Ruhestand" tritt, so wissen wir, daß es für sie einen solchen nicht geben wird. Es ist für sie undenkbar, nur sich selbst zu leben. Hingabe ist der Grundzug ihres Wesens; Dienst in irgendeiner Form macht allein sie glücklich. Möchte ihr darum die Kraft geschenkt werden, noch lange so zu wirken, wie sie es nach ihrem Innersten muß.

R. G.

Arbeitsmarkt und Einschränkung der Frauenarbeit*

(Schluß.)

Familienschutz und Frauenarbeit

Es sei die Frage gestellt: Sollte bei Eintreten von Arbeitslosigkeit nicht trotz allem, trotz größerer Begehrtheit und besserer Eignung für manche Arbeiten, trotz Gründen der Gerechtigkeit, die Frau vor dem Manne zurücktreten, ihm vor allem die besser bezahlten Stellen überlassen? Viele unserer Mitbürger erwarten das von den Frauen und erwarten von den Behörden, daß sie entsprechende Verordnungen erlassen. Mit dem Schlagwort „Familienschutz" will man diese Forderung begründen. Der Familienvater müsse in erster Linie Arbeit haben, dann aber auch der junge Mann als künftiger Familienvater.

Sehen wir uns diesen Familienschutz ein wenig näher an. Dem gesunden Menschenverstand will es nicht einleuchten, daß man der Familie mit einem Zurückdämmen der Frauenarbeit helfen will. Es kommt ja auch hier nur auf eine Verschiebung hinaus: man nimmt dem einen etwas, um es dem andern zu geben. Man hilft einer Familie, aber man beraubt eine andere ihrer Stütze.

Tatsächlich ist es doch so, daß die Erwerbsarbeit der Frau weitgehend der Familie dient. Wie manche Familie kommt nur ohne fremde Hilfe durch, weil die Ehefrau auch erwerbstätig ist; und wie viele andere sind auf den Verdienst der Töchter dringend angewiesen. Wie klein ist daneben die Zahl jener Eltern, die es sich leisten könnten, ihre Mädchen wie früher als Haustöchter jahrelang zu erhalten!

Daß in Arbeiterkreisen Frauen und Töchter mitverdienen müssen, nimmt man meist als unabwendbar hin und regt sich nicht weiter darüber auf. Daß im Gewerbe ungezählte Ehefrauen im Geschäft ihres Mannes mitarbeiten, die Metzgersfrau, die Bäckersfrau, die Frau des Coiffeurs, des Gärtners, des Handwerkers, dann die Wirtin und Hoteliersfrau, die alle doch auch einen, wenn nicht mehrere Angestellte ersetzen, daran nimmt niemand Anstoß. Im Gegenteil, diese Frauen werden hochgeschätzt und ihr Mitverdienen wird keineswegs übel genommen. Aber beim Laden- und Bürofräulein beginnt man zu zweifeln, ob der Verdienst auch wirklich nötig sei und nicht etwa nur für seine Strümpfe, modische Hütchen, für Kino und Wochenende verwendet werde. Bei Lehrerinnen und andern Vertreterinnen höherer Frauenberufe denkt man merkwürdigerweise selten daran, daß das Einkommen auch andern Personen außer der Gehaltsempfängerin selbst zugute kommen könnte. Man schätzt sie alleinige Nutznießerinnen eines ziemlich großen Einkommens.

Um darüber mehr zu erfahren und haltlosen Behauptungen besser begegnen zu können, wurden in den letzten Jahren einige Erhebungen durchgeführt und verarbeitet, so über die Lehrerinnen der Kantone Bern und Zürich, neuerdings auch über die Beamtinnen von Baselstadt. Und vor zwei Jahren erschien von der Schweizer. Zentralstelle für Frauenberufe eine Arbeit über die wirtschaftliche Lage und die Unterstützungsleistungen von Bürolistinnen und Verkäuferinnen der Stadt Zürich. Aus allen diesen Arbeiten geht hervor, daß ganz bedeutende Hilfeleistungen an die engere und weitere Familie mit Selbstverständlichkeit übernommen werden, selbst mit sehr kleinen Einkommen.

Wenn die Notwendigkeit der Frauenarbeit in solchen Fällen schließlich noch zugegeben wird, so verlangt man umso mehr, daß junge Mädchen ohne derartige Pflichten, solche, die bei den Eltern leben und es, wie man so sagt, „nicht nötig haben", zu verdienen, ihren Platz jungen Männern überlassen sollten. Es heißt, daß eine Stelle braven und fleißigen jungen Männern unbedingt vor den Mädchen gebühre, damit sie bald eine Familie gründen können. Sicher wünschen auch wir ihnen eine auskömmliche Stelle; aber nicht auf Kosten der Mädchen. Ein Mädchen weiß nie, wie lange seine Eltern in der Lage sind, für es zu sorgen. Ein junges gesundes Mädchen soll arbeiten und seine Kräfte brauchen; und wenn es damit seine Aussteuer verdient, trägt es auch dazu bei, daß früher und auf soliderer Grundlage geheiratet werden kann.

Schlussbetrachtungen

Es zeigt sich also immer wieder, daß auch die Frau mit ihrer Erwerbsarbeit der Familie dient, daß sie wesentlich zum Familieneinkommen beisteuert und daß es daher gänzlich falsch

* Nach einem Referat von Anna Mürset, im Verein für Frauenstimmrecht, Basel.

Der Name SAÏS
das Symbol
für erste Qualität
für Speisefett und
Speiseöl

Seite der vom Schicksal Geschlagenen gestellt. Er wußte wohl, daß ihr noch genug Widersacher begegnen würden. Tatsächlich wurde „Magdalena Blöuwlerin von Hirslanden, welche sich in Mannskleider verkleidet", rasch genug vor Ehegericht zitiert und ihr dort am 4. August „die nothwendigkeit untersagt": sie wurde aber von dieser Instanz doch noch „ohne entgeltnus erlassen". Hingegen wäre es ihr ein paar Tage darauf vor Bürgermeister und Räten beinahe schlecht ergangen. Dort „verstunde man disen Handel ungleich" und es kam am 12. August im Plenum dieser Behörde zu regelrechter Debatte und formeller Abstimmung darüber, ob man diese Person in den Oetenbach, d. h. in die Strafanstalt befördern oder ihr eine pekuniäre Unterstützung angedeihen lassen wolle. Um eine solche hatte nämlich die unerschrockene Riesbächlerin, die das Gruseln im Dienst offenbar nicht gelernt hat, kurzerhand gebeten. Die 28 Monate Kriegsdienst hatten sie „nur" körperlich stark mitgenommen und so glaubte sie, ihrer „Leibs-Schwachheit" mit einer „Baden-Chur", zu der ihr freilich das nötige Kleingeld fehlte, begegnen zu müssen. Ihre Zuversicht wurde glücklicherweise belohnt. Schließlich siegte auch im Rate die bessere Meinung. Zwar bekam die Stadt- und Staatskanzlei den formellen Auftrag, der Bittstellerin „das Oberkeitliche Mißfallen Ihres bescheinten leichten Sinns" zu bezeugen und sie ernstlich daran zu erinnern, „mit könfftigem Ihrem Wandel zu zeigen", daß sie auch als Soldat in Frankreich „züchtigen und ehrlichen thuns gewesen": Hauptsache aber war schließlich, daß der in Zürich sonst so gefürchtete „Herr Groß", d. h. der Großweibel, sich der Erregerin unliebsamen Aufsehens nicht nur mit dem papierenen Erguß näherte, der dem Staate den Schein des pflichtbewußten Willens zur sittenbedingten Strafe wahrte, sondern daß er das tun durfte mit blanken sechs Reichstalern in der andern Hand, die der Rat dem sonderbaren Soldaten Magdalena Bleuler aus menschlicher Anteilnahme heraus verehrte.

Poverello

Nach dem Nachtessen setzten sich alle um den runden Gartentisch vor dem Haus und schwatzten. Es dämmerte. Man erzählte sich kleine komische Ereignisse des Tages, knüpfte heitere Geschichten daran, verzierte sie, erfand flugs neue dazu, stärkere, zugespitztere, frechere, bis niemand mehr sich vor Ausgelassenheit halten konnte. Ja, man lachte zu Tränen. Nur Hannah blieb still. Sie sah ins Windlicht, das jemand geholt und angezündet mitten auf den Tisch gestellt hatte, und schwieg. Ihr Verhalten fiel auf. Was ist mit Hannah? Gleich soll auch sie eine lustige Begebenheit zum besten geben.

„Warum nicht?" meinte Hannah, und begann: „Ich fuhr mit meiner Freundin von Siena nach Assisi, in meinem kleinen Ford, ich am Steuer. Wir hatten herrliche Ferien hinter uns. Vier Wochen Nichtstun am Meer: schöne, junge Menschen, viel Flirt und sogar etwas wie Liebe: heiterste Zerstreuung und restloses Glücklichsein. Selige Ferien! Zum Abschluß dieser Zeit, die uns vergangen war wie ein kurzer Tag, hatten wir im Sinn, eine kleine Reise zu unternehmen und mit einem Besuche von Assisi zu krönen. Wie wir darauf kamen, gerade Assisi als Ziel zu wählen, könnte ich nicht sagen. Kurzum, wir fuhren hin.

Es hatte lange nicht geregnet. Der Tag war heiß, der Wagen kunstvoll mit unsern vielen Ferienkoffern, die sich um manches Paket bereichert hatten, hochauf gepackt. Wir selbst saßen eingepfercht zwischen Decken und Mänteln. Die Sonne brannte auf das Leder der Sitze. Der Motor strahlte unerträgliche Hitze aus. Kein Luftzug brachte Kühlung. Wir hatten lärmenden Abschied genommen und waren dann unvermutet in Schweigen verfallen. Wir schwiegen. Wir schwiegen schon lange, und je weiter wir nach Umbrien hineinkamen, desto tiefer schwiegen wir. Eine seltsame Angst packte mich, ich könne überhaupt nicht mehr sprechen und es schien mir, auch die Landschaft schweige sich stumm. Sie wurde immer brauner und dürrer. Die weiten Felder lagen abgeerntet, vertrocknet, geborsten, und aufgerissen. Seen blinkten, wie blinde Spiegel, zwischen einsamen, sanften Hügeln. Schmalgewordene Flüsse schlängelten sich kahlen Felswänden entlang und die Ferne verschwand in einem gelblichen Dunst. Wir trafen kaum einen Menschen von Stunde zu Stunde. Einmal stand unter einem Baum, der schon seine Blätter verlor, ein weißer, schöngehornter Ochse. Man hatte ihn wohl in den spärlichen Schatten gestellt, doch war niemand ringsherum zu sehen. Er stand und wartete. Später guckte uns über einen abgefressenen Hag ein Esel verwundert an. Auch er war auf weiter Flur allein und schien zu warten... Bald kam mir vor, das ganze ausgebrannte, braune Land warte, es warte auf etwas. Während ich auf die Straße sah, die gelb und blendend vor uns herlief, suchte ich zu finden, worauf es warte.

Man kann auf vielerlei warten. Auf ein Unglück? Nein, das war es nicht. Die Gegend war friedlich und hochgestimmt. Auf ein Mißgeschick wird anders gewartet, nervöser, ungeduldiger. Im Warten dieser Erde war unendliche Geduld. — Auf eine Freude? Das war es auch nicht. Die Farben waren zu ernst. So in sich gesammelt und ergeben wird keine Lust erwartet. — Auf eine Ueberraschung? Noch weniger. Unvorhergesehenes wurde hier nicht erhofft. Alles war im voraus bereitet, bis ins Kleinste alles getan, nichts mehr zu leisten, als eben zu warten. Worauf es auch sein mochte, das Land harrte. Oder harrte vielleicht ich? Ich grübelte darüber nach und verlor mich in unklaren Träumen.

Lange waren wir so stumm gefahren. Da fiel mir in einer weiten Kurve der Straße ein Mann auf, der an einem Mäuerchen lehnte. Er trug einen großen Sack auf dem Rücken. Als er unseren Wagen herannahen sah, tat er einen Schritt vorwärts — jetzt war zu ermessen, wie ungewöhnlich riesenhaft sein Sack war — und hob die Hand. Ich sehe die Gebärde heute noch. Sie wollte uns bitten, anzuhalten und ihn mitzunehmen; gleichzeitig sagte sie, sie wisse schon, daß wir es eilig hätten und nicht anhalten würden, das sei immer so: dann auch noch, sie trage es uns nicht nach und auch wir sollten verzeihen, daß sie störe, sie müsse aber winken, wenn es auch unnütz sei, sie müsse es immer wieder versuchen, darin liege das Geheimnis... Ich sah das alles, verstand es, wollte anhalten, um den Mann mitzunehmen, aber ein anderes Ich schalt mich aus der Wagen sei ja viel zu voll, wir selbst hätten kaum Platz darin, es sei heiß und der Mann rieche bestimmt nicht gut — was er auch in seinem Sack mit sich trage, Hühner, Ferkel oder gar Fische? — und dann sei der Wagen so gut im Schuß, und ich sei müde und möchte bald ankommen, und überhaupt

b... ...er Familienschutz wäre, ihr vermehrte Schwierigkeiten in der Berufsausübung in den Weg zu legen. Sie hat davon wahrlich schon genug zu überwinden. Nein, mit Familienschutz kann man eine Hintansetzung der Frauen im Erwerbsleben nicht begründen.

Mit allen Ueberlegungen gelangen wir also zum gleichen Resultat: Es gibt keine stichhaltigen Gründe, die eine Beschränkung der Frauenarbeit durch gesetzliche Maßnahmen rechtfertigen würden. Wir sehen im Gegenteil große Gefahren für unser Land, wenn solche Eingriffe in die persönliche Freiheit der Frau wirklich in größerem Umfang Tatsache würden.

Da ist einmal die berufliche Ausbildung der Frauen, die gefährdet wäre. Mit dem Moment, wo man die Frauenarbeit durch Beschränkungen als weniger wichtig bezeichnet, wird die Bereitschaft der Allgemeinheit und der Familie, für die Ausbildung der Mädchen Opfer zu bringen, herabgesetzt. Die Mädchen selbst und ihre Eltern fangen an zu zweifeln am Wert einer beruflichen Ausbildung und werden in manchen Fällen, wie früher, darauf verzichten. Im Notfall wird dann irgend eine Arbeit angenommen. Etwas von dieser Mentalität ist schon letzten Frühling zum Ausdruck gekommen! Es gab z. B. Eltern, die bei der Berufsberaterin erklärten: „eigentlich hätten wir das Mädchen gern in den kaufmännischen Beruf gegeben; es paßt auch dafür. Aber das wird ja in der heutigen Zeit keinen Wert mehr haben, da die Mädchen ja doch keine Stellen finden werden." So und ähnlich reagiert das Publikum auf die Bearbeitung durch die Presse.

Ein Numerus clausus bei der Zulassung zu den Berufen hätte wahrscheinlich einen solchen bei der Zulassung zu den Ausbildungsstätten zur Folge. Und das wäre bedauerlich. Wir sehen ihn schon bei den Lehrerseminarien ungern. Denn noch nie war ein Numerus clausus Ansporn zu Höchstleistungen. Er macht im Gegenteil die Menschen bequem. Man braucht ja in seinem Beruf nicht mit Konkurrenz zu rechnen und muß sich nicht besonders anstrengen, um seinen Platz zu behaupten.

So ist zu befürchten, daß durch diese und andere Einschränkungen die berufliche Tüchtigkeit abnehmen würde, so daß eines Tages, wenn bei besserer Konjunktur mehr Arbeitskräfte verlangt werden, diese nicht in der wünschbaren Qualität vorhanden wären. Und dann sind wir wieder mitten drin im Teufelskreis. Dann kommen sofort wieder die Einreisegesuche für Ausländerinnen und wir sind im Handumdrehen auf dem besten Wege zu einer neuen Ueberfremdung unseres Landes. Und kämen einst wiederum Notzeiten, wie wir sie jetzt durchleben, würde man es erst recht bitter bereuen, nicht genügend geschulte und erfahrene Arbeitskräfte zur Verfügung zu haben. Einschränkung der Frauenarbeit bedeutet unfehlbar nicht nur einen quantitativen, sondern auch einen qualitativen Rückgang der Arbeitskraft eines Volkes, und das darf sich ein Land wie die Schweiz, das so stark auf Qualitätsarbeit für seinen Export angewiesen ist, einfach nicht leisten.

Beispiele aus dem Ausland, namentlich aus Deutschland und Frankreich, zeigen, daß sämtliche einschränkenden Bestimmungen, die zur Zeit der großen Arbeitslosigkeit erlassen worden waren, heute aufgehoben sind und daß nun umgekehrt sogar verheiratete Frauen mit Kindern zu außerhäuslicher Arbeit herangezogen werden.

Wenn wir in der Schweiz verhindern können, daß man auf diese Weise mit uns Frauen umspringt und uns behandelt nach dem Spruch „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen", wenn unsere Behörden einsichtig genug sind, zu gesetzlichen Maßnahmen über die Einschränkung der Frauenarbeit nicht Hand zu bieten, so wollen wir dankbar sein. Dies wird uns nicht davor bewahren können, daß wir mitbetroffen werden, wenn eine neue Welle der Arbeitslosigkeit unser Land heimsucht. Wir werden aber unsern Anteil an Leiden und Entbehrungen leichter ertragen, wenn es ein gerechter Anteil ist, und wir werden tapfer durchhalten und einander beistehen, als Frauen untereinander und als Kameradinnen unserer Männer.

A. Mt.

Tagung in Biel

gs. Biel scheint prädestiniert, eine Versammlung von „Stimmrechtsfrauen" zu beherbergen. Die Stadt bietet ein lebendiges Beispiel dafür, daß Ungleiches in wohlgelungener Gemeinsamkeit in Rechten und Pflichten beieinanderwohnen und zusammenarbeiten kann, sich gegenseitig anregend und ergänzend. Hier ist es deutsche und welsche Mentalität — könnte es nicht auch in anderer Form verwirklicht sein? Dann kommt noch etwas anderes dazu: Es ist nicht nur eine Tatsache, daß die Bieler Frauen seit langem stramm bewußt den Weg des Fortschrittes bezeichnen und unsere gemeinsame Sache verfechten, sondern es ist auch ein Erlebnis, zu beobachten, daß diese Bestrebungen nicht nur erleichtert werden im allgemeinen Sinne durch eine günstige Stimmung hinsichtlich dieser Frauenfrage von seiten der Bevölkerung eines aufgeschlossenen Industrieortes, sondern im Besonderen die ganz persönliche Unterstützung und Förderung des Herrn Stadtpräsidenten erfahren. Dieser bekannte sich selber in seiner sehr sympathischen Begrüßung als überzeugter Anhänger zur Sache der politischen Gleichberechtigung der Frau. Als Stadtvater in wahrem Sinne kämpft er mit seinen Bielerinnen um dieses Recht und ist als Besitzer des Stimmrechts beschämt, daß diese Idee ihrer Verwirklichung noch nicht näher gerückt ist. — So bedeutete im weiteren die warme Begrüßung durch die Presse nur noch die Bestätigung angenehmer Feststellungen. Bemerkenswerte Beiträge zur Frage der politischen Gleichstellung der Frau bezeugten eine sympathische Haltung der Bieler Presse diesem Postulat gegenüber.

In dieser angenehmen Atmosphäre eröffnete die Präsidentin, Frau Vischer-Alioth, am Samstagnachmittag die Delegiertenversammlung. Ziele und Aufgaben des Verbandes im Besonderen wurden parallel zu denen gezeichnet, die uns als solche der Kriegszeit gesteckt worden sind. Die Forderung der politischen Gleichberechtigung im Speziellen konnte durch die zeitbedingte Situation nicht in den Hintergrund gedrängt werden. Im Gegenteil: ihre Aktualität erscheint nur noch dringender. Der Kampf gegen Defaitismus, um Einigkeit und Ausgleich innerhalb unserer Bevölkerung sind wichtige Aufgaben für die Verbandsmitglieder. Um diese Aufgaben aber durchgehend lösen zu können, ist es nötig, das Recht zur Verantwortung zu besitzen, das Recht in der Bedeutung einer Pflicht, die von den Frauen gerne übernommen wird.

Der Jahresbericht zeigt ein vielfaltiges Bild als Darstellung der Tätigkeit in den verschiedenen Sektionen. Er verschafft aber vom Vorstand den Eindruck einheitlich geschlossener Haltung, stets wachsamer Bereitschaft zu initiativem Eingreifen, — wenn es die Wahrung der Fraueninteressen verlangt — und anregendvermittelnder Wirksamkeit.

Neuenburg hat im Laufe des Berichtsjahres die Niederlage in der Volksabstimmung über das Gemeindestimmrecht erlebt. Die Frauen lassen aber den Mut zur Weiterarbeit nicht sinken. Bern ist mitten in einer Aktion für das Recht der Mitarbeit der Frau in der Gemeinde begriffen. Genf hat im Rahmen des Aktionsprogramms durch eine besonders dafür eingesetzte Studienkommission einen Plan für eine Broschüre „Die Schweiz von Morgen" ausgearbeitet, deren Herausgabe durch den Verband unter Mitarbeit der Sektionen von der Delegiertenversammlung beschlossen werden sollte. Um den Entscheid in dieser Angelegenheit vorwegzunehmen, so sei gesagt, daß trotz Unterstützung des Zentralvorstandes die Beschlußfassung dahin ging, vorerst die Sektionen nach diesem Plan arbeiten zu lassen, um alsdann auf Grund dieser Erfahrungen und des gesammelten Materials über die Herausgabe zu entscheiden. In diesem Zusammenhang wurde im Laufe der Verhandlungen die Anregung gemacht, auch die Tagespresse für einzelne Artikel, die sich über Programm und Ziel des Verbandes äußern, zu benützen.

Der Zentralvorstand vertrat die Interessen des Verbandes in engerer Auslegung, und damit die Sache der Frauen in weiterem Sinne durch Eingaben in verschiedenen Angelegenheiten auf eidgenössischem Boden:

Einmal handelte es sich bei einer Eingabe an Herrn Bundesrat Kobelt um die Tatsache, daß am Schweiz. Turnertag die anwesenden Turnerinnen mit keinem Wort begrüßt wurden. Ebenso sprechend wie diese Situation war die Antwort, die in der Form einer Kopie des Schreibens an die Präsidentin des Turnerinnenverbandes dem Zentralvorstand zugestellt worden ist, mit der Erklärung, daß es sich bei dem Eidgenössischen Turnertag um eine Veranstaltung für Männer gehandelt und deshalb keine Veranlassung bestanden hätte, zu den Frauen zu reden. Mit einer zweiten Eingabe an Herrn Bundesrat Kobelt (gemeinsam mit dem Bund Schweizerischer Frauenvereine) sollte bei ihm als Präsidenten der eidgenössischen Arbeitsbeschaffungskommission erreicht werden, daß zwei kompetente Frauen (Frau A. Mürset, Zürich, und Frl. A. Martin, Bern) in die Kommission aufgenommen würden. Eine Antwort ist nicht eingetroffen. Eine weitere Eingabe ging an Herrn Bundesrat Stampfli, Chef des Eidgen. Volkswirtschaftsdepartements, im Verein mit dem Schweiz. Akademikerinnenverband, dem Schweiz. Verband von Vereinen weiblicher Angestellter und der Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe. Es handelte sich um die Angelegenheit der Umgehung einer Beförderung gegenüber einer durch berufliche Qualitäten geeigneten Frau. Das Vorgehen brachte als Erfolg wenigstens die Versicherung ein, daß dies kein Präzedenzfall bedeute und somit für die Zukunft die Möglichkeit offen stehe, daß bewährte weibliche Beamte an höhere Stellen vorrücken können. Auf Ersuchen der Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe nahm der Zentralvorstand in einer Eingabe Stellung zum Bundesbeschluß über die Allgemeinverbindlicherklärung von Gesamtarbeitsverträgen mit dem Verlangen, daß bei Einholung von Gutachten Sachverständiger auch weibliche Sachverständige beigezogen würden. Gegenstand einer weiteren Eingabe an die Sektion für Arbeitsnachweis des BIGA war der vom Großen Rat des Kantons Genf verlangte Numerus Clausus (siehe Nr. 20 unseres Blattes) zugunsten arbeitsloser Männer. Die Schweizerische Familienschutzkommission wurde darum angegangen, daß Familienzulagen in jedem Fall der Mutter auszubezahlen seien, da in vielen Fällen die Frau eher die Gewähr dafür biete, daß die Zulagen wirklich den Kindern zugute kommen.

Von der Sektion Colombier und Neuenburg lag der Antrag auf Schaffung eines ständigen Sekretariates vor. (Ein solcher figurierte schon vor 20 Jahren in der Tagesordnung einer Generalversammlung.) Das Traktandum war heiß umstritten und fand lebhafte Diskussion. Eifrige Befürworterinnen sahen darin das Mittel zur Anregung und Aktivierung der Arbeit im Sinne des erstrebten Zieles. Der Verband ist nicht Selbstzweck, sondern er soll dem in seinen Statuten festgelegten Zwecke dienen. Die Compatriotes Romandes sehen in diesem Instrument die Gefahr der Verallgemeinerung und Vereinheitlichung. Sie fürchten, daß eine Sekretärin niemals das notwendige psychologische Verständnis für alle lokalen Bedingtheiten der verschiedenen Sektionen und Mentalitäten aufbringen und aus diesem Grunde die Tätigkeit innerhalb dieser Arbeitsbezirke vielleicht sogar stören könnte. (Es lebe der Föderalismus! die Red.) Der Plan scheint für eine Entscheidung noch nicht reif. Ein Mehrheitsbeschluß überträgt dem Zentralvorstand diese Frage zum Studium und zur weiteren Abklärung.

Der Erfolg des Wochenendkurses in Morges ermunterte zu einer baldigen Wiederholung einer solchen Veranstaltung. Zusammen mit verschiedenen größeren Frauenverbänden wird diese nun im September in Zürich im „Rigiblick" durchgeführt werden, unter dem Thema: Dringende Aufgaben der Volkswohlfahrt (s. Nr. 19 unseres Blattes).

Auf Antrag wurde von der Versammlung eine Eingabe beschlossen mit dem Begehren, daß die diesjährige vielversprechende Obsternte vornehmlich, und zu annehmbaren Preis der Ernährung zugeführt werde. Ein Hinweis, daß bei dem auf Ende Juni festgesetzten Kongreß „Jugend und Familie", veranstaltet von Pro Juventute, unter 18 Referenten nur eine einzige Frau aufgeführt sei, führte zum Beschluß, bei Pro Juventute vorstellig zu werden mit der Anfrage, ob diese Tatsache gegenüber der geistigen, praktischen und materiellen Mitarbeit der Frau auf diesen Gebieten sich rechtfertigen lasse. —

Ein Bericht über die bernische Aktion zugunsten der Mitarbeit der Frau in den Gemeinden, dem wir an dieser Stelle bereits unsere Aufmerksamkeit geschenkt haben (Nr. 17), beschloß die sehr lebendig geführten Verhandlungen.

Der Sonntagvormittag galt den beiden Referaten:

„Was verlangt die soziale Gerechtigkeit von uns?" von Frau Dr. Susanne Rost, Oberin der Schweiz. Pflegerinnenschule, und

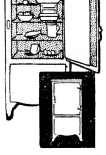
„Europäische Unordnung u. Schweizerische Ordnung", von Jean Mussard, Direktor der General Motors, Biel.

Beide Vorträge haben auf die Zuhörer tiefen Eindruck gemacht und sollen später hier ihre ausführliche Würdigung erfahren, weshalb sich eine Berichterstattung erübrigt.

So war es in Biel durch den Gehalt der Tagung ein ernsthaftes — bei all' der erwiesenen Freundschaft und gebotenen Unterhaltung aber auch ein frohes zu Gaste sein. —

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26, Montag, 15. Juni, 17 Uhr, Musiksektion. Konzert von Ruth Gaanbin, Klavier. Werke von Bach, Haydn, Beethoven, Bartok, Chopin. — Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.



Jetzt ist die Frischhaltung der Nahrungsmittel durch elektrisch vollautomatische

Kühlschränke

besonders wichtig.
Wir beraten Sie unverbindlich.

Prompte und fachgemäße Ausführung von Reparaturen aller Marken. Ständige Ausstellung führender Marken.

Baumann, Koelliker
& Co. A.-G., Zürich 1, Sihlstr. 37

LUZERN
Hotel Waldstätterhof
beim Bahnhof
Hotel Krone
am Weinmarkt
Alkoholfreie Häuser. Stiftung der Sektion Stadt Luzern des gemeinnütz. Frauenvereins.

habe man noch nie etwas anderes als Scherereien mit solchen aufgelesenen Leuten gehabt ...

Während mir Ausrede um Ausrede einfiel, waren wir schon längst weit über den Winkenden hinaus, um Vorsprünge herum, über Brücken, durch Dörfer und Städtchen und endlich im Schwung die steile Straße nach Assisi hinaufgefahren.

Wir saßen auf der Terrasse des Hotels unterhalb der Großen Kirche von San Francesco und schauten über die Ebene. Wir schwiegen. Ein schwacher Wind schob war uns auf dem Boden eine dürre Rose hin und her. Es gab ein scharrendes Geräusch. Schließlich fragte ich: Hast du ihn gesehen? Ja, sagte meine Freundin, und wir schwiegen weiter.

Es half nichts, daß wir an alle Bettler Geldmünzen verteilten, wie noch nie, daß wir alle Orte ablopften, wo der Poverello gewirkt hat, daß wir zerknirscht in seiner Kirche knieten. Wir hatten es verpaßt, ihn aufzunehmen."

Alle warteten auf eine Fortsetzung der Geschichte doch Hannah sagte, sie sei zu Ende „Kann man auch so unvorbereitet eine solche Reise unternehmen", fragte der eine vorwurfsvoll, „so fährt man doch nicht nach Assisi!" Hannah meinte leise: „Mir scheint, es ist immer Assisi und wir sind stets unvorbereitet und fahren jedesmal an dem vorbei, was das Wesentliche ist. Nicht?"

Aline Valangin

Dienstmädchen-Kammer

Die Kammer liegt im fünften Stock, ein weißgetünchter länglicher Mansardenraum, dessen einziges Fenster nach der Straße zu ging und die Phalanx der andern Mansardenluken und Fenster der gegenüberstehenden Häuser grüßte. Ein verblaßter Duft nach Lavendel hing in diesem Raum. Das Bett in der Ecke, weiß und keusch wie Schnee, wirkte irgendwie festlich.

Der Eintretende, auf einer nervösen Suche nach einem verstandnen Atlanten, hatte vor diesem privaten Bezirk des Dienstmädchens nicht haltmachen können, denn auf der Höhe eines alten bemalten Bauernschrankes lag ein Segeltuchkoffer mit Metallbeschlägen und Büchern aus der Schulzeit, aus einer fernen, vergangenen Welt, da die Familie noch jung war und die Kinder sich noch an der Schürze der Mutter hielten.

Aber merkwürdig, mit einem Mal hält dieser Student in den letzten Semestern inne, seine Krawatte ist verrutscht, der sonst tadellos gezogene Scheitel ist ein wenig in Unordnung geraten, ein Stück Spinngewebe hängt ihm an der Achsel.

Er hält also ein in seinem nervös-krampfhaften Suchen und Wühlen, er sieht dieses Zimmer eigentlich zum erstenmal und er denkt, also hier hat die Berti, der weibliche dienende Geist seines Elternhauses seit 25 Jahren, ihr engbemessenes, privates, ganz privates Dasein gelebt. Es mag sein, daß ihn die Reinheit, diese rührende Reinheit und Keuschheit der Kammer plötzlich gefangen nimmt. Er gibt das Suchen auf, fährt sich mit der Hand langsam über die verkrampfte Stirn, läßt sich, noch unentschlossen auf einen Stuhl nieder, wird still und erlebt zum erstenmal das Wesen, das Wunder einer kleinen Dienstmädchenkammer. Da steht die Kommode, uralt, dunkelbraun, mit kleinen Löchern des Holzwurmes, aber sauber poliert. Auf der spiegelnden Platte trägt sie ein Deckchen, ein buntes, primitiv gehäkeltes Deckchen und darum herum Gegenstände, einen Porzellanhund, eine Kristallschale, ein mit Stoff überzogenes Kästchen. Ueber dem Bett hängt ein verblaßter Stich. Ein weiteres Bild vom Zugersee befindet sich neben dem Wäscheschrank. Aber das ist auch schon alles.

Rührendes, wie staunendes Weiß der Wände, ein billiges, kleines, tickendes Uehrchen in fleckigem Silber auf dem kleinen Nachttisch. Aber alles ist sauber und auf das denkbar beste herausgeputzt. Die Holzdiele, ohne Teppich, schimmert dunkelblond. Kein luxuriöse Gegenstand, wenn man so will, ein einzige luxuriöse Gegenstand, wenn man so will, ein Korbstuhl neben dem Bett, spiegelt sich undeutlich und um einige Töne dunkler, in diesem Muster von blankgeriebenen Dielen.

Die Augen des jungen Mannes sind still und ruhig geworden, ja sie haben einen Schimmer von Glanz, sie wandern, wie in einer beglückenden, aufschimmernden Erkenntnis, langsam zwischen diesen Gegenständen, zwischen Stuhl, Bild und Kommode, die hängen und dastehen wie zur Freude einer schlichten, frommen Seele.

Ueber dem Nachttisch ist übrigens noch ein Bildchen befestigt. Eine kleine, vergilbte Photographie, die einen dunklen südlichen Mann mit großen, glühenden Augen und einem schwarzen Bärtchen zeigt. Auf der weißlichen breiten Krawatte steht geschrieben „Dein ewig treuer Amico".

Hat Berti gar einmal geliebt? Dem jungen Mann läuft plötzlich ein ungläubiges, leises Lächeln um den Mund. Berti, dieser einfache, schlichte Mensch mit dem glattgescheitelten Haar, den soliden Kämmen, den ergebenen Augen und den großen, roten Händen, die man sich ruhend gar nicht vorstellen konnte. Oder sah sie nicht so aus? Hatte er Berti überhaupt jemals richtig angesehen, so wie man eine Mutter, eine Liebende, eine Landschaft oder eine Blume ansieht?

Nein, sie war da, wurde bemerkt, gerufen, gebraucht, verwendet wie ein gutes, treues Haustier. Durch all die Jahre diente sie, still, unverwüstlich, bereit zu jeder Arbeit, immer für andere und nur hier in dieser Kammer, dieser weißgetünchten, fast mönchischen Kammer, hat sie ihre privaten Röte, ihre kleinen Freuden und Leiden, den Schmerz einer verworrenen Liebe getragen und vielleicht überwunden.

Ich muß unserer Berti doch einmal etwas Gutes tun, denkt der junge Mann, etwas Ganzes und Gutes aber (ob ich sie in Vaters kleinem Wagen einmal mit nach Graubünden nehme?), ich muß einmal den Druck ihrer Hand spüren, ich will ihr einmal in die treuen Augen sehen. Es soll nicht wahr sein, daß die Treue, diese Treue, die nicht fragt, die da ist wie Sonne und Regen, unbemerkt bleibt.

Der junge Mann hat vergessen, was er sucht. Er hat sich erhoben und geht vorsichtig über die Dielen. Und wie er die Tür schließt, da hat er einen Augenblick das Gefühl, das köstlich-behutsame Gefühl, als schließe er einen Schrein, einen gar schönen Raum.

Ein wenig von diesem Duft nach altem Lavendel und vergilbten Blüten hat er noch in der Nase.

Das ist der Ruch der Treue, dieser rührenden Treue, der Demut, des stillen Dienens. Köstlichkeiten, dunkle Früchte, Goldgestein am Grunde dieses lauten, überlauten Lebens.

Edouard Steenken.

Kurse und Tagungen

„Heim" Neukirch an der Thur

19. — 25. Juli Ferienwoche für Frauen und Männer unter Leitung von Fritz Wartenweiler.
Was bringt uns die Zukunft? Was bringen wir der Zukunft?
20. Juli: Was erstreben die Achsenmächte?
21. Juli: Was erstreben die Angelsachsen?
22. Juli: Mächte und Kräfte im fernen Osten.
23. und 24. Juli: Schweizerpläne für Kriegszeit und Nachkriegszeit.
25. Juli: Schluß.

Kursgeld (Unterkunft inbegriffen) in Zimmer Fr. 6.—: Jugendherberge (Stroh oder Bett) Fr. 3.50 bis Fr. 4.50 pro Tag.

Nähere Programme sind im „Heim" erhältlich. Anmeldungen nimmt entgegen und Auskunft erteilt Didi Blumer.

Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein

54. Jahresversammlung
22. und 23. Juni in Baden.

Aus der Traktandenliste:

1. Tag: Tätigkeitsberichte.
„Unsere wirtschaftliche Lage." Kurzreferat von Fräulein Dr. Dora Schmidt.
„Aktuelles aus der Hauswirtschaft." Kurzreferat von Frl. Rina Scheuermann.
Feier zum 25jährigen Bestehen der Sektion Baden und Abendunterhaltung im Kursaal.
2. Tag: Berichte über einen kantonalen Zusammenschluß und die Altstoffsammlung.
„Nationale Erziehung der Schweizerjugend". Vortrag von Herrn Prof. Dr. E. Egli, Zürich.

Redaktion

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich, Limmatstraße 25, Telephon 3 22 03.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt; Verlagsleitung: Dr med. h. c. Else Züblin-Spiller, Küchberg (Zürich).

Altmodisches Deckbett oder **Flachduvet?**

Umarbeiten alter Deckbetten in Flachduvets von Fr. 15.– an
Neue Flachduvets von Fr. 55.– an

Unverbindliche Beratung — Prompter Versand nach auswärts

H. Schlichtig
Bettwaren, Bettfedernreinigung, Zürich 1, Storchengasse, Telephon 3 14 09

SCHAFFHAUSER WOLLE

Wanzen, Motten, Mäuse, Käfer etc. vertilgt mit Garantie
Desinfecta A. G.
Zürich
Tel. 3 23 30
Militärstraße 100

Chiropractor
Walter Koller
vom Studienaufenthalt in den U. S. A.
zurück
Zürich — Zürich
Jetzt Weinbergstraße 20, Telephon 8 47 26

Probieren Sie selbst

bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia an Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen süßen Nußgeschmack.

SPEISEOEL
Ambrosia

Allerwelts-Käsli

sind die „mords-guet"-Käsli (¾ fett) schon genannt worden. Denn sie munden Jungen und Alten, Gesunden und Kranken. Daheim, an der Arbeit, im Dienst, auf Touren! Und man spart Käse- und Buttermarken ..
(4 Käsli für 150 g Marken)

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund

empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende **Stellenvermittlungen** erteilen gerne Auskunft:

Sektion Aarau: Rohrerstraße 24, Tel. 2 38 51
„ Basel: Friedensgasse 55, Tel. 2 30 17
„ Bern: Bahnhofplatz 7, Tel. 3 31 36
„ St. Gallen: Blumenaustr. 38, Tel. 2 33 40
„ Zürich: Asylstraße 90, Tel. 2 40 80

P 6885 G

Gesucht Junges Mädchen OF 25 L
zur Mithilfe im Haushalt und Office. **Confiserie Leimgruber, Montreux.**

Inserate
für offene Stellen u.
für Stellensuchende
haben guten Erfolg
im
Schweizer Frauenblatt

1 komplette Aussteuer samt Bettinhalt
zu Fr. **1170.–**
Umsatzsteuer inbegriffen!
Jawohl, das gibt es!
Eine Aussteuer zu Fr. 1170.–, das gibt es heute noch, aber nur bei Möbel-Pfister. Wir bieten Ihnen zu diesem äußerst vorteilhaften Preis eine komplette Aussteuer, bestehend aus:
1. Doppelschlafzimmer
2. Bettinhalt samt Federzeug
3. Wohn-Eßzimmer samt Schlafcouch
4. Radiotisch, Blumenständer, Küchenmöbel
Schweizer Arbeit
Vergleichen Sie überall — denn jeder gewissenhafte Vergleich führt zurück zu Möbel-Pfister.
Postkarte genügt — schon morgen erhalten Sie per Post unverbindlich die detaillierten Gratis-Prospekte über diese Jubiläums-Aussteuern.
Nur gegen bar - darum billig!
Möbel-Pfister A. G.
Zürich: Walcheplatz
Basel: Mittl. Rheinbrücke
Bern: Schenzenstraße 1
Fabrik in Suhr b. Aarau
Wehrmänner erhalten gegen Ausweis auf alle Möbel 5% Rabatt, auch H.D., F.H.D., Ortswehr u. Luftschutz. Die Umsatzsteuer ist in unseren Preisen inbegriffen
60 Jahre Möbel-Pfister
60 Jahre Qualität

Jm ganzen Land als gut bekannt
Tuch A.-G.
Modestoffe und Wäsche
Aarau, Arbon, Baden, Basel, Chur, Frauenfeld, St. Gallen, Glarus, Herisau, Lanzburg, Luzern, Olten, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen, Wil, Winterthur, Wohlen, Zug, Zürich K 6203 B
Depots in
Bern, Biel, La Chaux-de-Fonds, Delsberg, Interlaken, Thun

„STEINMETZ"
Vollweizen-Teigwaren
enthalten die Nährsalze und Ergänzungsstoffe des Weizenkornes.
Vortreffliches Aroma.
Größter Sättigungswert.
In allen Reformhäusern erhältlich.
Alleinhersteller:
GESCHW. MEYER, Teigwarenfabrik, Lenzburg
gegr. 1890

Detektiv K. Lier streng diskret erstes Spez.-Büro
Schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessfällen! Beobachtungen, treffsichere Heirats & Spez.-Auskünfte Löwenstr. 56 b. Bahnhof Zürich 1, Tel. 32948
d. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

Wo kauft die Frau in Zürich?

Küchengeräte und Kochgeschirre
in extrastarker Ausführung
und stabiler Schweizerqualität
SCHWABENLAND & CIE A.G. ZÜRICH
Nüschelerstr. 44
Besuchen Sie unsere Ausstellung

Reizende, duftige
Damen-Nacht-Hemden
in Rayonne u. Seide couponfrei
von
MÜLLER x Sommerau
THEATERSTR. 8 — b. BELLEVUE ZÜRICH

Im Spezialgeschäft für
Bettwaren und Steppdecken
Frau E. Friederich-Jonsson, Zürich 8
Telephon 21394 — Mühlebachstraße 25
werden Sie jederzeit prompt und reell bedient. Neuanfertigungen und Reparaturen von Matratzen, Steppdecken, Federzeug, **Vorhänge**

Soldatensocken, Pullover Strümpfe, Kinderartikel
strickt auf Bestellung
Frauenblindenheim DANKESBERG
Bergheimstrasse 22 - Zürich 7
Telephon 2 53 82

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BENTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Linda-Bluse
. . . beliebt und begehrt, war vorübergehend unerhältlich; jetzt aber wieder in uni weiss, bleu und graublau für Sie bereit. Geschmeidig im Stoff, sportlich, praktisch, überaus gut waschbar und zudem noch billig
couponfrei Fr. 14.80
Gassmann
Poststrasse 7, Zürich
Spezialhaus für Damen-, Mädchen- und Knaben-Bekleidung

Inserieren bring Gewinn

Das vornehme Maßhemd
die schicke Chemise-Bluse
finden Sie am vorteilhaftesten bei der Chemiserie Inova, Rennweg 16, I. St. Auch mitgebrachte Stoffe werden gerne verarbeitet.

Wissen Sie, dass es eine neue Frauen-Unfallversicherung gibt — eine Versicherung mit einer Jahresprämie von nur 18 Franken? Verlangen Sie bitte genaue Auskunft bei der Direktion oder bei der zuständigen Generalagentur (Die Adresse finden Sie im Telephonbuch). Wir senden Ihnen gerne den oben abgebildeten Prospekt, aus dem Sie alle Einzelheiten ersehen.

„ZÜRICH" Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft
Direktion: Mythenquai 2, Zürich 2, Tel. 7 36 10

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 3 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7